

rer seines christlichen Glaubens auf dem Scheiterhaufen“. Dr. Manfred Scheuer, damaliger Diözesanbischof von Innsbruck, und Vertreter des Landes Tirol stimmten der vorgeschlagenen Textänderung zu. Die neue Tafel bringt klar zum Ausdruck, dass Jakob Huter als „Märtyrer seines christlichen Glaubens“ starb und nicht als verurteilter Staatsfeind und Ketzer auf dem Scheiterhaufen hingerichtet wurde. Am 13. Oktober 2015 wurde die neu gestaltete Tafel im Rahmen einer Pressekonferenz erstmals der Öffentlichkeit präsentiert.

Eduard Geissler

Theologisches Forum zum Tiroler Täuferum in Innsbruck

Am 17. Oktober 2015 fand an der Universität Innsbruck ein theologisches Forum statt. Diskutiert wurde die Frage: „Was können wir heute – nämlich als Katholiken, evangelische Christen, Freikirchler und in Amerika und Kanada lebende Hutterer – von den Tiroler Täuferinnen und Täufern des 16. Jahrhunderts lernen?“

In ihrem Eingangsstatement erinnerte die Moderatorin Dr. Astrid von Schlachta an die im 16. Jahrhundert äußerst polemisch geführten theologischen Auseinandersetzungen zwischen den unterschiedlichen christlichen Gruppierungen, zu denen auch die Täufer zählten: „Die Verhaltensweise des gegenseitigen Verdammens sollten wir jedenfalls nicht lernen.“

Dr. Markus Schmid SJ (röm. kath.) ließ angesichts der von den Täufern in Frage gestellten Berechtigung der Kindertaufe durchblicken, dass diese in der römisch-katholischen Kirche praktizierte Taufform ihre Schwächen aufweist. Um in die Freiheit der Kinder Gottes hineinwachsen zu können, muss durchaus ein vertieftes Taufverständnis gelehrt werden, welches nachzuholen ist. Erst durch die bewusste Annahme des Taufgeschehens wird das Geschenk der Taufe, Aufnahme in das Reich Gottes, lebendig. Dies gilt auch für die Erwachsenentaufe. Dennoch trat er für die Gültigkeit der Kindertaufe ein, da bei dieser Form der Taufe der unverdiente Geschenkcharakter besonders gut zum Ausdruck komme. Zudem verwies er auf das Taufritual 2007, das nun auch eine „gestufte Taufe“ ermögliche: „Die erste Stufe ist eine feierliche Segnung, die zweite Stufe, zeitlich aber nicht festgelegt, ist dann die klassische Taufe (...). Beide Taufpraxen bringen zum Ausdruck, dass es Gottes Initiative ist und Antwort des Gläubenden, die in der Gemeinschaft der Gläubigen gegeben wird“. Entsprechend den Ergebnissen von ökumenischen Versammlungen (Lima, Magdeburg) formulierte Dr. Schmidt den Wunsch auf gegenseitige Anerkennung der Taufen auch aus Gründen der Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft, für das „die Einheit im christlichen Zeugnis und Leben unabdingbar“ sei.

Von römisch-katholischer Seite betonte Dr. Markus Schmidt SJ, dass die Täufer die Katholiken herausfordern, die bereits als Kinder Getauften im Nachhinein ernsthaft in die Nachfolge Jesu zu unterweisen. Denn: „Das vertiefte Taufverständnis lehrt uns, dass etwas tot ist, wenn es nicht bewusst angenommen und in Freiheit gelebt wird.“ Ebenso sollte das Katechumenat für erwachsene Taufbewerber eine entsprechende Qualität bieten.

Ähnlich dazu äußerte sich der evangelisch-lutherische Superintendent Mag. Olivier Dantine. Die Themen Glaubenstaufe und Gewaltlosigkeit fordern auch die evangelische Kirche sehr heraus, nämlich die Einheit von Glaube und Taufe stärker in der bestehenden Taufpraxis zu berücksichtigen und die Friedensethik ernst zu nehmen.

Reinhold Eichinger, Vizepräsident der Freikirchen in Österreich, betonte, dass die Evangelikalen die Vorstellung von der Glaubenstaufe als einzig gültiger Taufe von den Täufern rezipiert haben. Inspiriert von den damaligen Sendboten (Missionaren) wäre es schön, wenn viele Freikirchler deren Standhaftigkeit, Treue, ihren Bekennermut, sowie ihren neuen Blick in die Heilige Schrift lernten.

Aus hutterischer Sicht zeigte Prediger Edward Kleinsasser, dass die Tiroler Täufer ein Alltagsleben in der Nachfolge Jesu und ein geschwisterliches Leben in Gütergemeinschaft anstrebten und damals die „Treuen im Lande waren“. Nach diesem Vorbild richten heute noch die hutterischen Gemeinden ihr Leben aus und orientieren sich an den „einfachen Worten“ Jesu.

Im anschließenden regen Austausch im Plenum wurden die Statements diskutiert. Besonders die Tauffrage (Anerkennung einer Kindertaufe mit nachfolgender Glaubensunterweisung) erregte die Gemüter. Ein katholischer Diskussions Teilnehmer drückte dabei die Hoffnung aus, dass sich diese Frage schon allein dadurch lösen könnte, dass sich das erwähnte Zwei-Stufen-Modell des katholischen Taufrituals aufgrund der pastoralen Situation einer immer stärker werdenden säkularisierten Gesellschaft langfristig als einziger Standard in der römisch-katholischen Kirche durchsetzen könnte.

Weitgehender Konsens unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern herrschte hingegen darüber, dass allen die Täufer in folgenden Bereichen etwas zu sagen haben:

Gemeindeleben als reale Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern wie in einer gut funktionierenden Familie mit und ohne Gütergemeinschaft, die bewusst gelebte Gewaltlosigkeit bzw. Wehrlosigkeit als Lebensstil (bis in die Weltpolitik hinein), sowie die Heilige Schrift als Richtschnur für das Alltagsleben. Eine derartige theologische Veranstaltung auf Augenhöhe unter den anwesen-

den Kirchenvertretern mit den Hutterern hat es bislang sicher noch nicht gegeben.

Eduard Geissler

Täuferspuren im Kraichgau – Infotafeln erinnern an Versammlungsorte

Als 2002 die Wanderausstellung „Ketzer, Bauern, Stille im Lande ...“ die Wiederansiedlung von Täufern im Kraichgau nach 1648 veranschaulichte, entstand der Wunsch nach dauerhaften Erinnerungszeichen. Es ist vor allem Rüdiger Fellmanns Beharrlichkeit und Engagement zu verdanken, dass nach mehreren Anläufen im Oktober 2015 dreizehn Tafeln installiert wurden. Zehn Monate intensiver Arbeit lagen hinter dem dreiköpfigen Komitee, in dem Rüdiger Fellmann die Sitzungen protokollierte, Theophil Kirsch für die technische Seite zuständig war und Wolfgang Krauß für die Infotafeln sorgte. Zudem erarbeitete Diether Götz Lichdi einen historischen Reiseführer, der auf vierzig Seiten unterbringt, was auf den knappen Infotafeln keinen Platz fand.

Die Tafeln kennzeichnen ehemalige und gegenwärtige Versammlungsorte der nach dem Dreißigjährigen Krieg eingewanderten „Schweizer Brüder“. Die einzige Erinnerungstafel an einen Ort der frühen Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts steht nun an der „Wiedertäuferkirche“, einem Flurstück im Wald bei Hasselbach, das heute noch diese amtliche Bezeichnung trägt. Eine geplante Tafel am Pfeiferturm in Bretten konnte renovierungsbedingt noch nicht realisiert werden. Dort findet sich eine 1532 in die Wand geritzte Nachricht des inhaftierten Täufers Caspar Schön. Auf einigen Tafeln werden mit den Hahnischen Mennoniten und den Fröhlichianern auch Seitenpfade und Umwege mennonitischer Geschichte im 19. Jahrhundert benannt.

Enthüllt wurden die Tafeln während einer Exkursion am 24. 10. 2015, die einen vollbesetzten Bus von Sinsheim aus durch die hügelige Landschaft führte. Jede Tafel wurde von einer anderen Person vorgestellt und enthüllt. Schon während der Fahrt gab es historische Erläuterungen, die bald im Bus und an den verschiedenen Stationen von Teilnehmern ergänzt wurden. Leider ist die Exkursion nicht von einem Filmteam begleitet worden. Soviel mündliche Überlieferung aus der Lebenszeit der Teilnehmer und ihrer Vorfahren wäre festzuhalten und nachzuarbeiten gewesen. Etwa die in Anekdoten aufscheinende soziale Spannung zwischen reichen und weniger reichen mennonitischen Bauern oder die Erinnerungen der Enkelinnen des letzten mennonitischen Pächters der pittoresken Burg Streichenberg.

In Sinsheim-Dühren konnte nach Enthüllung der Tafel der vor mehr als 75 Jahren aufgegebene Versammlungsraum besichtigt werden, auf den Krieger-